



## Der Mann, der Old Shatterhand war

Von Michael Petzel

Es gibt Ereignisse, bei denen weiß man noch Jahrzehnte später, wo man sich gerade befand und was man tat, als man davon erfuhr. Die Ermordung Kennedys ist solch ein Jahrhundertereignis. Aber ich erinnere mich auch, wie es war, als ich im Radio die Nachricht hörte: *Lex Barker ist tot.*

Es war der 11. Mai 1973, ein Freitagvormittag, gegen 11 Uhr. Barker war auf einer belebten Straßenkreuzung in New York zusammengebrochen. Sogar den genauen Ort des Geschehens habe ich nicht vergessen: Ecke Lexington Avenue / 61. Straße, mitten im Zentrum von Manhattan.

Die Todesursache war zunächst unklar. Erst später fand man heraus: Der Hollywoodstar und ehemalige Tarzan-Darsteller war einem Herzinfarkt erlegen. Er trug keinerlei Ausweispapiere bei sich und konnte nur anhand der Gravur auf der Innenseite seiner Armbanduhr identifiziert werden. Drei Tage zuvor hatte er seinen 54. Geburtstag gefeiert. Ich weiß es wie heute.

### Held der Jungen

Wie kommt es, dass der Tod eines – so muss man es wohl sagen – eher mittelmäßigen Schauspielers, dessen Glanzzeit schon Jahre zurück lag, nicht nur mich, sondern auch viele andere Menschen bewegte?

Die Antwort ist einfach. Lex Barker war kein Schauspieler wie jeder andere: Er war der „Held der Jungen“. Wer diesen Status erringt – oder soll man sagen: wem er zuteil wird –, der prägt sich ein in persönliche Lebensgeschichten. Ein guter Schauspieler muss er nicht sein. Manchmal ist das sogar hinderlich. Aber Glaubwürdigkeit als Person – das ist eine unerlässliche Voraussetzung.

Als Old Shatterhand, jener der Fantasie des sächsischen Märchenerzählers Karl May entsprungene Lichtgestalt, war Lex Barker für eine ganze Generation von Jugendlichen in

Deutschlands bester Wirtschaftswunderzeit die Identifikationsfigur schlechthin. Die Jahre 1963 bis 1965 markieren seinen Zenit, und es kommt nicht von ungefähr, dass damit genau drei Jahre abgedeckt werden, eben jene so bewegte Phase, die zwischen Kindheit und Jugendalter liegt. Lex Barker hat, so kann man mit gutem Grund behaupten, eine ganze Generation von Jugendlichen in Deutschland erreicht und berührt. Über 50 Jahre nach seinem Tod ist Lex Barker in Deutschland immer noch Old Shatterhand.

## Der Mythos

Die Übereinstimmung mit der Rolle ist das eine. Zur mythischen Kinogestalt wurde Lex Barker aber erst durch seine Lebensgeschichte. Er ist dies sicher nicht im ikonografischen Sinne von Marilyn Monroe oder James Dean – doch auch ihn umweht ein Hauch von Tragik. Da ist der Hollywoodstar mit vielversprechender Karriere, der am Ende völlig den Anschluss verloren hat. Der attraktive Liebhaber, der fünfmal verheiratet war, den einzig wirklich geliebten Partner durch Tod verliert und in seinen letzten Jahren durch eine Strindbergsche Ehehölle geht. Und schließlich der Mann in den besten Jahren, geradezu Inbegriff von Körperlichkeit und Attraktivität, der viel zu früh stirbt und dessen Leben letztlich unvollendet bleibt.

Das Publikum, *sein* Publikum, hat diese Tragik intuitiv gespürt. Lex Barker war ein Mensch, der vom Schicksal wie von der Natur verwöhnt war und die guten Seiten des Lebens dankbar genießen konnte. Und gleichzeitig trafen ihn immer wieder Schicksalsschläge, die die Sonne seiner früheren Erfolge mehr und mehr verdunkelten. Nach seinem kometenhaften Aufstieg zum höchstbezahlten deutschen Filmstar folgte ein abrupter und tiefer Fall. Wer mochte da behaupten, dass dieser Tod zufällig war?

Als Lex Barker starb, war für viele seiner früheren Bewunderer die Karl-May-Zeit längst vergessen. Tempora mutantur. Wie unwichtig war vieles geworden, was früher das jugendliche Gemüt entflammt hatte. Dann kam die Nachricht von seinem Tod in New York. Und plötzlich war die Erinnerung an die Jugendzeit wieder da: Ein feiner Schmerz durchzog die Seelen der Menschen, die ihn von der Leinwand gekannt hatten, und viele hatten das Gefühl, dass ihre Jugend jetzt, im Jahr 1973, endgültig vorbei war – und unwiderruflich das Erwachsensein begonnen hatte.